

## Ueber *Hydrochoerus capybara*.

Von

Dr. Adolph Böcking.

---

Carpincho oder Cubiaï heissen die Spanier und nach ihnen auch die Zoologen den Vierfüssler, welcher von den Brasilianern Capybara, von den Indianern am Apure Chiquirá und von den Guaranis in Paraguay Capiygua, d. i. Bewohner des Capiy, einer amaryllisartigen Sumpfpflanze, genannt wird; bei den eingewanderten Europäern ist er allgemein unter dem Namen: „Wasserschwein“ bekannt.

Ein Schwein ist er aber nicht, führt also diesen Namen mit Unrecht, sondern ein Nager und zwar nach unseren heutigen Kenntnissen der Säugethierwelt, deren allergrösster Vertreter.

Der alte Erxleben rechnete das Carpincho noch zu den Cavien, Brisson aber trennte es bereits 1762 davon ab und nannte es „*Hydrochoerus capybara*“.

Beide sind sich nahe verwandt und gehören zu der Unterabtheilung der Subungulaten, Halbhufer, unterscheiden sich aber ausser in Grösse und Farbe wesentlich dadurch von einander, dass das Carpincho seine drei Hinterzehen durch halbe Schwimmhäute verbunden, die kleinere Art getrennte Zehen, und die jederseits vier gleichlangen Kauzähne bloss mit zwei bis drei Lamellen hat, wogegen diejenigen der grösseren Art ungleich sind, besonders der hintere Backenzahn ist sehr lang und zehn und mehr Schmelzfalten besitzen.

Diese blätterigen mit scharfeckig gebrochenen Lamellen versehenen Kauapparate sind dem Thiere deshalb nöthig, damit es seine nur aus Vegetabilien bestehende Nahrung breiartig zerkleinern, und so in die trichterförmig sehr eng sich verjüngende Schlundöffnung gelangen lassen könne. Gröber zermalmtes Futter würde die Speiseröhre nicht passiren können, aber so vorbereitet wie es

ist, erleichtert es dem Magen seine mechanische Thätigkeit schon, und deshalb ist dieser auch sehr einfach construirt und das ganze Darmsystem nur kurz.

Der eigenthümlichen Hautfalte, welche bei beiden Geschlechtern die Genitalien umschliesst, gedenkt bereits Rengger, welcher das Thier sehr sorgfältig anatomirt hat; sie ist es, welche den Beobachter der Thiere in ihrer Eigenthümlichkeit den Irrthum begen lässt zuerst sämtliche Individuen für weibliche zu halten, denn man sieht beide Geschlechter beim Uriniren sich hinten niederdrücken und die genässte Stelle ist stets zwischen und etwas rückwärts der Fährten der hinteren Extremitäten.

Ausgewachsen ist bei dem Cubiai zwischen Männchen und Weibchen kein bemerkenswerther Unterschied in der Grösse, beide haben dasselbe rauhe graubraune borstige Haar, welches stets zu dreien auf der Haut sitzt und so dick und tief eingewurzelt ist, dass man die Gruppierung noch auf dem verarbeiteten und geschorenen Fell erkennt. Beide haben ohne Nuancirung den vier-eckigen ungeschlachten Rumpf, den dicken vorn scharf schräg nach unten abgestumpften Kopf, aus welchem die mit einer äusseren Furche versehenen grossen Nagezähne hervorblicken.

Beide haben statt des Schwanzes nur ein hornig-warziges Rudiment und als Träger des ganzen plumpen Gebäudes die kurzen muskulösen Extremitäten, welche vorn in je vier und hinten in drei Zehen endigen, deren Spitzen die hufartig umschliessenden auch in der Fährte kenntlichen Nägel das Criterium der ganzen Familie sind.

Von den Lippen will ich noch bemerken, dass sie wulstig hervorragen und dem Thiere dazu dienen sein Futter, allerlei Sumpf- und Uferpflanzen und junge Baumschösslinge, damit zu fassen, bevor die Nagezähne dasselbe abbeissen.

Aus einer gewissen Entfernung auf dem Lande gesehen, gleicht das Carpincho nicht übel einem zweijährigen Hausschweine; dies und seine laut gränzende Stimme (Azara sucht sie sonderbar genug durch die Silben A-pe wiederzugeben), welche dasselbe erschreckt von sich

giebt, mag für den Volksmund ebenso wie das Quieken bei den Cavien den Grund zu der Benennung Wasserschwein und Meerschweinchen abgegeben haben.

Geistige Fähigkeiten verräth das Cabiai gleich den meisten Nagern wenig, und von dem Kunsttriebe, der einige Familien der Ordnung charakterisirt, ist keine Spur bei ihm zu finden, bemerkenswerth aber ist dasselbe durch seine ungemaine Häufigkeit im ganzen tropischen und gemässigt warmen Südamerika.

Oestlich der Cordilleren, vom Orinoco bis zum fünf und dreissigsten Grade südlicher Breite, in der Pampa wie im dichten Urwalde, überall wo Buschwerk die grossen Ströme wie kleine Gefliesse umrandet, in jedem nur tiefe Lagunen besitzenden Sumpfe, ja selbst auf den Inseln im Brackwasser der Flussmündungen, selten hingegen an der eigentlichen Seeküste, sieht man seine Pfade im Schilf und Rohr, seine Fährten im Schlamm und auf den Sandbänken.

In diesen Abdrücken erblickt man oft die Spur von Jaguaren und der Neuling wird dadurch leicht versucht, diese die Einbildung immer etwas aufregende Erscheinung in halbverwischten Fährten unseres Thieres überall als ein Zeichen der Anwesenheit von solch unheimlichem Burschen zu schauen.

Gottlob giebt es aber nicht so viele Unzen als Carpinchos und diese Erkenntniss wird den Naturforscher wie Jäger also nicht von seinen Excursionen abhalten, die glyptische Schrift der Thierfährten seinem Geiste vielmehr zu fortgesetzter Forschung und zu einer in einem Lande wie das Südamerikanische Binnenland nie übel angebrachten Vorsicht ermahnen.

Am häufigsten habe ich die Carpinchos an den kleinen Flüssen der Banda Oriental, wie der Aguila, Maciel, Coladeras und der San Salvador sind, und ferner besonders auf den Inseln des Paraná, Uruguay und Laplata angetroffen, weniger in den Sumpfbetrieben der genannten Gegenden, vor allen aber häufig auf den erwähnten niedrigen jeder Ueberschwemmung ausgesetzten Eilanden.

Dort findet in dem dichten Gewirre von Unterholz, über welches nur die Sancés, Laureles, Seïbo's und Palmen hervorragen, alles Wild Schutz und eine nie gestörte Ruhe, und dort erblickt man auch die das Thier kennzeichnende Loosung, welche länglich eirund wie polirt aussieht, hart zolllang und vier bis fünf Linien dick ist und sehr häufig und reichlich edirt wird und die ich, wenn tant de bruit pour si peu de chose am Orte wäre, niedlich nennen möchte. Diese fast nur mehr Holzfasern enthaltenden und durch ihren kurzen Aufenthalt im Darmkanale durchaus noch nicht in Fäulniss übergegangenen Excremente, welche keinerlei assimilirbare Stoffe mehr enthalten, erklären einestheils die grosse absondernde Thätigkeit der dem Anatomen nur muskelschwach sich zeigenden Verdauungsorgane, die alles was von Nahrungssubstanz in dem Genossen enthalten ist, kräftig chemisch zersetzen und umbilden, und dadurch andernteils die Fähigkeit des Thieres ausserordentlich fett zu werden ermöglichen.

Weiter als dreihundert Schritte vom Wasser entfernt trifft man das Carpincho nie an; in bewohnten Gegenden ist es Nachtthier und bringt den ganzen Tag schlafend zu, wird daselbst auch nur einzeln oder paarweise angetroffen und ist äusserst scheu. Im Innern sieht man dasselbe in jeder Anzahl bis zu Vereinigungen von zwanzig bis dreissig Stücken an den Ufern zerstreut, entweder weidend oder, besonders zur Zeit der Siesta, hundeartig mit gekreuzten Vorderbeinen daliegend und den Kopf erhoben stundenlang, wie eine Statue unbeweglich der Verdauung obliegen. Nähert sich etwas Verdächtiges, von ihm stets eher durch Geruch und Gehör, als durch das Gesicht wahrgenommen, so erhebt es ruhig den Vordertheil oder steht ganz auf und blickt unverwandt nach der Richtung der Gefahr hin, geht, wenn es ihm nicht mehr geheuer scheint, in phlegmatischem Schritte den gebahnten Pfad entlang ans Wasser, senkt sich geräuschlos in dasselbe und schwimmt tauchend unter die Uferpflanzen, wo es die Schnauze allein über der Oberfläche hält, bis der Eindruck der Störung, der ihm jedoch länge bleibt, wieder verschwunden ist.

Plötzlich aufgescheucht, lässt es sein lautes Grunzen hören und springt mit den vier Füßen zugleich, Gebüsch und Schilf durchbrechend, in weiten Sätzen mit solcher Kraft schräg ins Wasser, dass ich bei klarer Fluth seinen Körper bis dreissig Fuss unter der Oberfläche verfolgen und aus viel grösserer Tiefe noch die mitgenommene Luft in Blasen aufsteigen sah.

Das Cabaia ist überhaupt ein zum Verhältniss seiner Grösse äusserst starkes Geschöpf, und halte ich die im Lande vielfach gehörte Beobachtung, dass man hie und da Individuen antreffe, welche deutliche Male einer Begegnung mit einer der grösseren Katzenarten an sich trügen, keineswegs für Uebertreibung. Es kann dabei selbstverständlich von einem längeren Kampfe nicht die Rede sein, überrascht die Unze aber das Thier nahe am Wasser, so besitzt es, wenn ausgewachsen, Stärke genug den Feind hinein zu schleppen, wo er loslassen muss, denn er kann nicht tauchen; das Carpincho bleibt aber mit Leichtigkeit fünf Minuten unten.

Verlegt der Schütze dem Thiere den Pass zum Wasser und verwundet es, so muss er vier starke Hunde haben, die scharf anpacken, wenn sie ihm mit Erfolg widerstehen und seiner Meister werden wollen.

Ist die Natur der Verwundung so, dass es die Hunde noch überrennen kann, so greift es vorab stets zu diesem Mittel, was ihm auch gelingt und wären der Gegner noch so viele; ist es aber so getroffen, dass ein Knochenbruch sein Entkommen verhindert, so setzt es sich muthig zur Wehr und macht den gefährlichsten Gebrauch von seinen langen Schneidezähnen, verendet auch ohne einen Laut des Schmerzes von sich zu geben. Gelingts ihm das Wasser zu erreichen, so stirbt es in der Tiefe und ist dann für den Jäger stets verloren; es entwickeln sich in dem lauen Wasser sehr rasch die Gase in den Höhlen des Körpers und hierdurch an die Oberfläche gehoben ist es dann bei der bereits eingetretenen Gährung schon allen Gebrauchswerthes baar.

Wenn ich, den wüthendsten Stichen der Mosquitos oder einem anderen plötzlichen Besuche auszuweichen, in

die Krone eines Uferbaumes gestiegen war, um von oben aus den Anstand auf die mannichfachen Thiere der dortigen Breiten auszuüben, habe ich zum öftern unter mir herschwimmende *Cabia's* aus nächster Nähe und durch den Kopf geschossen, immer aber war die Erfolglosigkeit meiner Tödtung dieselbe. Otter und *Nutria* schwimmen ans Land um zu verenden, oder treiben wenigstens noch lange genug oben auf um gefasst werden zu können, das *Carpincho* sinkt lautlos unter, eine Beute der *Tarrarís*, *Dientudo's*, *Mojarito's*, *Bagre's* und *Dorado's* oder wie die Fische der Tropen alle Namen haben mögen. Steht der Schütze wohl verborgen und hat übrigens sein Wild gefehlt, so schreckt das *Carpincho* nicht etwa auf, sondern horcht ruhig, wie noch mehrere andere Thiere derselben menschenleeren Regionen, auf und man hat Zeit einen besser gezielten Schuss zu thun; oder es geht, wenn ihm Witterung von dem Pulverdampfe kömmt, in der eben beschriebenen philosophischen Weise seinem schützenden Elemente zu.

Das Wildpret schmeckt nicht sonderlich, es ist selbst in richtiger Weise zubereitet weichlich und seines ungeheuren Fettgehaltes wegen im dortigen Klima nicht gesund zu essen. Man schießt es eigentlich nur, um es als Köder für die Raubthiere zu gebrauchen. Die Unze, der *Chibi-guazú*, die *Gatós del monte*, der *Aguarú*, der Fuchs und die Stink- und selbst Gürtelthiere werden durch den Geruch eines frisch getödteten *Carpincho's* häufig angelockt und dabei erlegt; besonders die beiden *Gatos del monte* (*Felis yaguarundi* und *cyra*) sind oft schon eine Viertelstunde nach Legung an der verhängnissvollen Lockspeise, und können auf andere Weise, wegen ihrer äussersten Scheue kaum erlegt werden.

Was das Familienleben anbetrifft, so lässt sich darüber nicht viel sagen, es ist ein theilnahmloses Zusammensein beim Fressen, wohl mehr durch Anhänglichkeit des Thieres an seinen Geburtsort und den Instinkt der grösseren Sicherheit bei vermehrter Zahl, als durch Zuneigung der Individuen unter einander hervorgebracht; nur um den November, in welchem die Paarungszeit ist, hört man

häufiger ihr lautes Geschrei, und ist man in ihrer Nähe, das Plätschern und Springen der Thiere im Wasser.

Ob das Männchen monogamisch oder mit mehreren Weibchen zusammen lebe, habe ich aus eigener Beobachtung nicht constatiren können, ich neige mich aber der Meinung der Gauchos, welche sie polygamisch leben lassen, zu. Im vorgerückten Frühjahre erblickt man die Weibchen mit ihren drei bis vier Jungen schon auf der Weide und zwar friedlich unter und neben den Uebrigen jederlei Alters und Geschlechts. Die Jungen ähneln den Alten durchaus und in allen Stücken, halten sich aber im Gefühl ihrer Wehrlosigkeit stets unmittelbar am Wasser auf. Zu der nämlichen Zeit kann man häufig die Mutter mit den Kleinen Abends ohne Geräusch und langsam in den Bächen stroman schwimmen sehen, wobei die Nachkommenschaft sich durch etwas hastigere Bewegungen als die Mutter auszeichnet.

Die letztere schwimmt den Rücken hoch über das Wasser erhoben, senkt sich aber sobald die Jungen ihr durch Kratzen zu erkennen geben, dass sie müde sind, und lässt sie dann alle auf sich klettern. Dies duldet sie kurze Zeit, wird es ihr zu lang, so schüttelt sie dieselben herunter oder zwingt sie durch Untertauchen zu weiterem Schwimmen. Erweckt man gut verborgen die Aufmerksamkeit der Gesellschaft in solchem Augenblicke durch ein leichtes Geräusch, wie das nachgeahmte Pfeifen einer Maus, so wenden sich sogleich alle Köpfe bis an die Augen im Wasser nach dieser Richtung und bleiben so einige Momente unbeweglich; das Knacken eines Zweiges aber oder ein Ruf und sie tauchen blitzschnell unter, um sich denselben Abend nicht wieder zu zeigen.

Ausgewachsen wird das Carpincho viertelhalb bis vier Fuss lang und etwas über anderthalb Fuss hoch und erreicht je nach der Jahreszeit ein Gewicht von drei bis vier span. Aroben.

Dass das Carpincho zähmbar, unterliegt keinem Zweifel, es wird aber selten hierzu gewählt, weil ihm alle und jede geselligen Empfehlungen abgehen. Ich sah längere Zeit ein halberwachsenes Exemplar in Buenos-Ayres,

welches auf dem Paseo zwischen den beiden Muelles vergeblich jeden Tag zum Verkaufe ausgedoten wurde; das Thier war gut genährt und durch keine Kette gehalten, meistens lag es im Schatten der Ombus und schaute mit leerem Blicke die Vorübergehenden an, zeigte aber keine Anhänglichkeit an den Knaben, der es besass, noch zeigte es Verständniss für dessen Liebkosungen oder die Neckereien anderer; wurden ihm letztere zu fühlbar oder bekam es Hunger, so lief es in seinen nahe dabeigelegenen Hof.

Schaden richtet das Carpincho dem Menschen durchaus nicht an, denn das gelegentliche Benaschen der Wassermelonen einer Chacra ist nicht in Rechnung zu bringen; ebenso aber auch ist der direkte Nutzen gering, das Fell allein wird gebraucht.

Frisch in Streifen geschnitten dient es den Brasilianern und Gaucho's beim Bauen der Ranchos dazu, die Bambusröhre quer über die Dachsparren zu binden, später trocknen und schrumpfen diese Riemen unter der Bedekung von Binsen oder Palmblättern ein und bilden ein so zähes und festes Dachgefüge, dass es einem starken Sturme widerstehen kann.

Gegerbt wird es zu Fussdecken, Pantoffeln u. s. w. benutzt, ist weich und schmiegsam, aber zugleich auch dick und schwammig und so dem Eindringen der Feuchtigkeit und raschem Verschleisse unterworfen.

Bringt man aber von anderer Seite den Haushalt der Natur mit der menschlichen Oeconomie in Bezug auf unseren Nager in Verbindung, so ist uns der Nutzen, den er indirekt durch seine ihm in der Reihe der Thiere auferlegte Mission erfüllt, gewiss von unberechenbarer Bedeutung.

Das Carpincho ist es, welches dem Menschen seine der Eigenthümlichkeit der dortigen Boden- und Clima-verhältnisse angepasste und lucrative Beschäftigung der Viehzucht in vielen Strichen allein ermöglicht, also im weiteren Sinne einen Hauptfactor der Civilisirbarkeit jenes noch so dünnbevölkerten Continents mit abgiebt.

Soll der Mensch auf der nicht zu umgehenden Cul-

turstufe des Hirtenlebens neben grossen Raubthieren, die auszurotten selbst in unserer Zeit der Reisen und vervollkommneten Waffen noch eine Unmöglichkeit ist, existiren können, so muss, damit das Gleichgewicht des Thierlebens bestehe, ein Mittelglied da sein, auf dessen Kosten und zu unserem Vortheile jene grossen Würger ihr Dasein fristen können. Wo ein solches Mittelglied fehlt, wie im französischen Algier, wo der Mensch nach seiner tausendjährigen Geschichte des Löwen immer noch nicht Meister geworden ist, derselbe vielmehr nach wie vor seine Verwüstungen unter den Heerden anrichtet, da ist ein rasches Vordringen milderer Sitten von den Küsten nach dem Innern des Landes zu unmöglich.

Das Carpincho ist eine grosse Zeit des Jahres hindurch die Hauptbeute des Jaguars und Cuguars, des Simorrans und des Quebranta-huesos (*Harpyia americ. Cuv.*, des Haubenadler), vor allem in der Periode, wo deren junge Brut die Verwüstungen der Alten zu einer Plage der umliegenden Estancias und Plantagen machen würde.

Das überall häufige und mit wenig Sinnenschärfe begabte Cabiã beschützt vor allem die Schafheerden durch seine Existenz, und veranlasst jene wanderartigen Raubzüge der Jaguarfamilien im Herbste.

Und in der That, bei der grossen Häufigkeit der Raubthiere an den Ufern der Tributaire des La-Plata hört man verhältnissmässig selten von Ueberfällen derselben auf die Hausthiere.

Dies wissen auch die Gaucho's. Mit der grössten Sorglosigkeit habe ich dieselben den Bericht aufnehmen hören, dass ich bei meinen Gängen da oder dort verdächtige Tatzen abgedrückt gesehen hätte.

„Ya sabemos, no faltan los Carpincho!“ (Wir wissen schon; es ist kein Mangel an Carpinchos); war ihre laconische Antwort, und wo der Europäer sein laufendes Eigenthum mit der Büchse Nachts bewacht und sich nutzlos abgemüdet haben würde, schliefen sie ruhig sammt ihrem Vieh, weil die Carpinchos da waren.

Enkirch, im Mai 1863.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Archiv für Naturgeschichte](#)

Jahr/Year: 1864

Band/Volume: [30-1](#)

Autor(en)/Author(s): Böcking Adolf Theodor Erich

Artikel/Article: [Über Hydrochoerus capybara. 32-40](#)